**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 4 (1948)

Heft: 6

Rubrik: Briefkasten

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

H.R., St. B. "Innert" ist eine ale= mannische Eigentümlichkeit, die wir uns auch in der Schriftsprache erlauben, mäh= rend wir das Gegenstück "ußert" nicht als "außert" zu schreiben magen. Aber wie wir dafür "außer" schreiben, hieß deffen Gegenstück früher "inner", und Luther schrieb: "Außer und inner der Herrschaft", und auch noch Grillparzer: "Inner den Grenzen." Während man da= für heute in der Schriftsprache entweder einfach "in" zu segen pflegt oder dann etwas umständlich "innerhalb", haben wir Alemannen das Wort schon früh um ein et erweitert (wie "ußer" zu "ußert") und verwenden es weiterhin als Vorwort. Der zu beiden Vorwörtern gehörige Fall ist der Wemfall, den wir auch bei "außer" regelmäßig segen: außer dem haufe. Go schrieb man denn schon 1316: "Indrent nächsten acht tagen" und 1344: "Inrunt (älteste Form) den nächsten vierzehen tagen", und so schreibt man auch heute noch: "Innert dem Ranton, innert unsern Grenzen, innert einem Jahr, bas Jahr, innert welchem ...". Freilich kommt auch schon früh der Wesfall vor, so 1434 und 1480: "Innert etters" (Etter hieß der Grenzzaun) und 1526: "Indrunt dryer wuchen", und so auch noch heute, wobei die Vorstellung von "innerhalb" mitwirken mag, das unbedingt den Wes= fall verlangt. Deshalb ift es wohl auch in den Duden gekommen, der also hier zu verbessern märe.

A.d., B. Besten Dank für Ihre Ersgänzung zum Beitrag "Wir sind nicht unzufrieden" in Heft 4. Die Alten haben also diese Sprachfigur, die doppelte Bersneinung, die sie Litotes nannten, meistens

als Verstärkung gebraucht; "non ignoro" (wörtlich: "ich weiß nicht nicht" ober "ich bin nicht unwissend, daß . . . ") bedeutet also: "Ich weiß wohl." Wie es im Deutschen gemeint ist, sagt in der Tat erft der Ton, in dem es gesprochen wird. "Das ist nicht übel" kann wirklich An= erkennung ausdrücken, besonders wenn neben "nicht" auch "übel" betont wird, aber eher das Gegenteil, wenn nur "nicht" betont wird; denn man hört dann leicht heraus: "Aber auch nicht gut." Da man in der Schrift den Ton, die Klangfarbe nicht ausdrücken kann, behilft man sich gern mit einem Hilfswörtchen. "Das ist gar (oder: durchaus) nicht schlecht" klingt eher anerkennend, aber "das ift nicht ge= rade schlecht" eher absprechend. Die Litotes ist also wirklich ein "diplomatisches" Sprachmittel. Gefährlich wird sie, wenn gehäuft: ("M. 3. 3." Mr. 945) "Ich leugne nicht" (schon "leugnen" enthält eine Berneinung!), "daß eine geistige Übertragung durch den Fremden nicht unmöglich wäre. Aber es ist auch sicher, daß keine fremde Übertragung möglich fein kann, wenn . . . " Da kommt also nach der "Litotes" noch ein "Pleonasmus", ein "Wortgedoppel", wie Engel es nennt; denn was "sein kann", ift immer "möglich". Was ift nun am Ende möglich und was nicht? In algebraischen Aufgaben wimmelt es zuweilen von Plus= und Minuszeichen, und wenn man ein einziges überfieht, wird es "läg". — Wertvoll ist auch Ihre Bestätigung zugunften der Schreibung "jur." gegen "iur." (Seft 4, S. 61). Wer sich "Dr. iur." schreibt, "weil die Römer so geschrieben", sollte folgerichtig "Dr. ivr." schreiben, weil die Römer in der Schrift

zwischen u und v so wenig unterschieden wie zwischen i und j und z. B. schrieben "novvs" und "volvmen". Wenn sich ein "Dr. ivr." um eine Stelle bewirbt, soll er sich aber hüten, sein Lebensläuslein mit "Cvrricvlym vitae" zu überschreiben; das würde seine Aussichten nicht verbessern.

E. C., 3. Sie nehmen Unftoß an der "bei unsern hohen und höchsten Beamten eingeriffenen Gewohnheit, sich in amt= lichen Unterschriften nur noch des Fami= liennamens zu bedienen" ("Etter", "Celio" usw.). Ist der Nichtausdruck des Vor= namens ein Ausdruck der Bescheidenheit oder — des Gegenteils? Oder geschieht es aus Zeitersparnis? So ein Bundesrat muß ja jeden Tag viel unterschreiben, und wenn er - nehmen wir einen frühern als Beispiel — von den sieben Buch= staben "L. Forrer" einen weglassen kann, und zwar einen großen mit einem Bunkt dahinter, könnte er täglich vielleicht eine Viertelftunde früher Feierabend machen oder ebenso lange eine fruchtbarere Arbeit verrichten. Aber vom Bundesrat verlangt man auch eine gewisse Würde, und die Zeitersparnis würde hier etwas schäbig wirken. Und gerade Forrer hat immer wenigstens den Anfangsbuchstaben seines Vornamens geschrieben. Dazu kann man freilich wieder sagen: Mit dem bloßen Anfangsbuchstaben ist einem nicht immer geholfen. "L." kann heißen Ludwig, aber auch Leonhard, Lebrecht, Leodegar u. a., und erft "A." und "E."! Und unter den vielen Forrern konnte doch nur einer Bundesrat sein. Aber gerade deswegen mutet uns der Vorname, auch wenn er nur durch den Unfangsbuchstaben ange= deutet ift, wieder menschlicher an; der Träger sett nicht voraus, daß er als der einzige "in Betracht Fallende" feines Geschlechtes anerkannt werde. Aber ohne Vornamen sieht es schneidiger aus; darum wird es Sie wohl bei Offizieren weniger ftören. Der Vorname könnte zu gemüt= lich wirken, und Pflege der Gemütlichkeit ist nicht gerade Aufgabe des Bundes= rates. Man spricht ja auch in der Demo= kratie immer nur den Geschlechtsnamen: "Der Etter". — Ia, "es ist dafür und dawider"; es ist Geschmackssache. Bescheidener scheint schon der angedeutete als der gänzlich weggelaffene Vorname zu wirken. Der hohe Herr gibt zu, daß er wie andere Menschenkinder einst auch einmal einen Taufnamen bekommen hat und nicht als "Der und der" einzig in der Welt steht; er mutet aber nicht allen Mitbürgern zu, daß sie davon vollständige Renntnis nehmen. Was mutet mehr an: "L. Forrer" oder nur "Forrer"? Mensch= licher klingt das erste, sachlicher das zweite. Sie haben wohl recht, die Menschlichkeit ist vorzuziehen.

# Zur Schärfung des Sprachgefühls

## Jur 21. Aufgabe

Als unser Rundspruch meldete: "Die Insel Soundso wurde letzte Nacht durch ein hestiges Erdbeben heimgesucht, das auch unsere Erdbebenwarte registriert hatte", war natürlich das "hatte" falsch; wie alle unsere zehn Teilnehmer empfunsen haben. Denn: alle Uchtung vor unserer Erdbebenwarte, aber daß sie ein Beben feststellen kann, bevor es stattsgefunden hat, können wir ihr doch nicht zutrauen. So aber müßte man es aufs